

6. Berliner Colloquium zur Zeitgeschichte

Nonviolent Resistance in History, Theory, and Practice

Konzept: Mischa Gabowitsch (Einstein Forum Potsdam)

Konferenzsprache: Englisch

3. und 4. Februar 2012

Im Gespräch

Berliner Colloquien zur Zeitgeschichte: Der Arabische Frühling begann Anfang 2011 mit der Jasminrevolution in Tunesien – ein Jahr später laden Sie zu einem Berliner Colloquium zum Thema »gewaltfreier Widerstand«. Welche Rolle spielte die Aktualität der Ereignisse für Sie bei der Konzeption der Veranstaltung?

Tatsächlich hat die Aktualität bei der Themenwahl eine wichtige Rolle gespielt. Nach den bunten Revolutionen im postsozialistischen Raum und zu Beginn des Arabischen Frühlings schien es, als sei eine neue Ära des gewaltfreien Protests angebrochen. Allerdings war die öffentliche Diskussion darüber ziemlich einseitig. Nicht nur, dass sie zuweilen überzogen begeisterte Züge annahm; sie bewegte sich auch vor allem auf einem rein pragmatischen, fast technokratischen Niveau. Davon zeugte das plötzliche Interesse an den Arbeiten von Gene Sharp oder dem Einfluss serbischer Aktivisten auf Bewegungen in Georgien oder Ägypten: Plötzlich sah es aus, als sei erfolgreicher gewaltfreier Protest bloß eine Frage von Taktik und guter Organisation.

Aus diesem Grund war ich zunächst auch etwas zurückhaltend, als Susan Neiman, die Direktorin des Einstein Forums, das Thema für ein Colloquium vorschlug. Wir einigten uns dann aber darauf, einen breiteren Zugang zu wählen und auch historische und philosophische Fragestellungen zu berücksichtigen.

BCZ: Die da wären?

Zunächst einmal die historische Frage, welche Bedeutung die lange Geschichte der Theorien von Gewaltfreiheit für die konkrete Praxis von Aktivistinnen und Aktivisten vor Ort hat: Muss man Tolstoi, Gandhi oder Goss-Mayr gelesen haben, um erfolgreich gewaltfreien Widerstand zu betreiben? Dann die – nicht zuletzt philosophische – Frage, was denn überhaupt als Erfolgskriterium für gewaltfreie

Bewegungen gelten soll. Geht es immer um den Sturz eines verhassten Regimes? Darf eine gewaltfreie Bewegung einen solchen Umbruch auch dann als Erfolg verbuchen, wenn andere, darunter gewaltbereite, Akteure dazu beigetragen haben? Und ist ein Regimewechsel allein überhaupt ein erstrebenswertes Ziel für gewaltfreie Bewegungen, oder muss man ihren Erfolg danach beurteilen, was anschließend kommt? Insbesondere die Entwicklungen in Ägypten in den letzten Jahren machen ja deutlich, wie brennend solche Fragen sind und vor welche moralischen Dilemmata sie gerade diejenigen stellen, die selbst an gewaltfreien Protestbewegungen beteiligt sind.

Damit hängen weitere Fragen zusammen, die sowohl für einen philosophischen als auch für einen sozialwissenschaftlichen, darunter historischen, Zugang zum Thema relevant sind: Wie bewertet man überhaupt den kausalen Zusammenhang zwischen gewaltfreien Widerstandsbewegungen und politischen Umwälzungen? Um diesen Zusammenhang zweifelsfrei festzustellen, muss die Bewegung ja ausnahmslos gewaltfrei gewesen sein, was nur selten der Fall ist. Zudem muss sie sich in ihren Zielsetzungen klar erfassen lassen. Dies aber gelingt immer nur um den Preis, dass man die Perspektive von Organisatoren und Ideologen privilegiert und ihnen eine Deutungshoheit einräumt, die die vielen unterschiedlichen Erfahrungen und Ziele der Menschen auf der Straße auf einen gemeinsamen Nenner bringt und alternative Sichtweisen für marginal erklärt. Dies gilt auch für rivalisierende Anführer gewaltfreier Bewegungen, wie etwa im Falle von Gandhi und Ambedkar in Indien.

Solche Fragestellungen bringen die Interpretationskonflikte in einen scharfen Fokus, die sich um viele für gescheitert erklärte Bewegungen ranken. So bleibt die gewaltfreie Komponente etwa in der ersten palästinensischen Intifada, im kosovarischen Widerstand gegen Milošević oder im Protest gegen Bashar al-Asad vor dem syrischen Bürgerkrieg für Außenstehende oft unsichtbar oder belanglos; in jedem dieser Fälle kann man jedoch argumentieren, dass die Gewaltfreiheit noch größeres Blutvergießen vermeiden half oder sogar den Grundstein für eine spätere Abkehr von Gewalt legte.

BCZ: An dem Colloquium nahmen neben Forscherinnen und Forschern auch Aktivisten teil. Was haben Sie sich davon versprochen?

Die Teilnehmer waren diesmal wirklich außergewöhnlich breit gefächert: Neben Vertretern der Geschichts- und Politikwissenschaften, Friedensforschern, Soziologen, Philosophen und einem Psychologen waren auch ein russischer Menschenrechtler, ein koptischer Politiker aus Ägypten sowie ein Aktivist der tunesischen Lehrgewerkschaft eingeladen, und einige Teilnehmer verstanden sich explizit als beiden Bereichen verbunden. Die Idee war, die Aktivisten von ihren konkreten Erfahrungen berichten zu lassen und auf diese Weise historische und philosophische Konstrukte mit der Empirie aus jüngster Zeit zu verbinden oder auch zu kontrastieren. Interessanterweise verliefen die Trennlinien in der Diskussion nicht zwischen skeptischen Wissenschaftlern und enthusiastischen Aktivisten: Gerade unter letzteren fanden sich einige, die der Idee von Gewaltfreiheit als Allheilmittel eher zurückhaltend gegenüberstanden und etwa darauf hinwiesen, dass auch unappetitliche Ideen mit Mitteln gewaltfreier Aktion durchgesetzt werden können. Das führte uns wiederum zu der Frage zurück, ob Gewaltfreiheit Ziel oder nur Mittel zum Zweck ist.

BCZ: Welche anderen Diskussionsstränge fanden Sie besonders interessant?

Ein wiederum durch soziologische und historische Forschung informierter Teil der Debatte kreiste darum, ob gewaltfreier Widerstand repressiven Staaten nicht in einigen Fällen durchaus gelegen kommen kann, indem er bewaffneten Widerstand untergräbt und damit eine Gefahr ausschaltet. Es kam auch immer wieder die Frage auf, ob erfolgreiche gewaltfreie Bewegungen nicht häufig von gewaltbereiten flankiert werden und nur in diesem Kontext überhaupt verständlich wären – das klassische Beispiel wäre das Verhältnis zwischen Martin Luther King und Malcolm X in den USA. Faszinierend war auch die historische Frage, wie sich gewaltfreier Widerstand verändert, wenn sich Staat und Gesellschaft wandeln. Anders gesagt: Gibt es Gesellschaftsformen, in denen gewaltfreier politischer Widerstand eine besondere Bedeutung hat? Interessanterweise scheint es sich dabei meist um Gesellschaften zu handeln, in denen das Gewaltniveau ansonsten relativ hoch ist.

BCZ: Hat das Colloquium konkrete Impulse für eine weitere Arbeit an dem Thema gegeben?

Das kann ich für mich persönlich ganz klar bejahen: Als alle Einladungen bereits ausgesandt und die Vorbereitungen in vollem Gang waren, begann in Russland völlig unerwartet eine massive Bewegung für faire Wahlen, die ich von Anfang an aufmerksam verfolgte. Unser Colloquium fiel mitten in diese Protestphase. Als mir der Suhrkamp-Verlag dann vorschlug, ein Buch über den Protest in Russland zu schreiben, nahm ich dies – inspiriert von unseren Diskussionen – zum Anlass, mich besonders intensiv mit Gewaltfreiheit, aber auch mit dem russländischen Gewaltapparat zu beschäftigen. Wahrscheinlich hat noch kein Berliner Colloquium so schnell seinen Niederschlag in einem Buch gefunden.